

Er schließt die kleinen Leute auf

Wie der Dokumentarfilmer Andreas Voigt das Leben an der deutsch-polnischen Grenze porträtiert VON CHRISTOPH DIECKMANN

Man steigt nie zweimal in denselben Fluss. So lehrt seit zweieinhalbtausend Jahren Heraklit von Ephesos. Jetzt wurde er widerlegt, von einem ostdeutschen Film-Philosophen. Der Dokumentarist Andreas Voigt befaßt 1991 Oder und Neiße, Grenzland – eine Reise porträtiert Menschen hüben und drüben der deutsch-polnischen Wasserscheide: Heinarverdiene und Neozauß, Glückritter und Kneipenbesitzer, den alten Fährmann, den jungen Bondelkaut. Und Carla aus dem Chemiefabrik Guben. Sie schuldete DDR-Produkte ihres Großvater, für den, wie für die ganze Stadt, die einheitliche deutsche Zukunft keine Verwendung hatte.

Wir sehen Carla wieder. Kurz vor Corona hat Andreas Voigt eine zweite Grenzland-Sonntagsfahrt unternommen, mit global geweiteten Blick. Gleich zu Beginn erscheint die Neuseidler-Familie Rollands, die ihre australische Farm aufgab und die halbe Welt ins polnische Ostlandreck verlegte. Polen inhäle Australien, sagt Vater Gary. Hier gebe es noch Freiheit und Abenteuer, ganz anders als in Deutschland, Dienstadt, der Scheit.

Die polnische Gräfin Elina führt aus Grab ihres Vaters. Der Kommunist floh 1949 nach dem verlorenen Bürgerkrieg in sozialistische Polen und blieb.

Salman ist syrischer Kande und lachert in Hoyerswerda Autos. Der Meister lebe den jungen Mann, die sichenden Kollegen lassen ihn in Frieden. Vor vier Jahren kam er über Müritzer geschwommen, geniet der eine, Voigts Gesprächsversuch zur Flüchtlingsthematik mündig. Ich kann nicht die Wahrheit sagen, erklärt der Kollege, ich bin befangen, man kann in Deutschland viel erzählen und viele Fehler dabei machen. Salman, vorschaltbar lachend, sagt: Man muss am Anfang viel schlucken. Jüngere wurde auf sein Auto NPD gepöhlert. Salman wünscht sich eine Familie. Er kaufte ein mardes Haus und renoviert es mit kauschen Freunden. Die leben Deutschlands Freiheit. Hier darf jeder glauben, was er wolle.

Andreas Voigt ist ein Meister der sprechenden Miniatur. Seine griffen Guben sind Geld und Empathie. Er schließt die sogenannten kleinen Leute auf. Er fragt offen und elementar, nach Heimat, Hoffnung, Glück. Jede Antwort gilt. Zwei Männer auf einer Bank betrachten den Abstieg eines Neubausblocks. Der eine bleibt stumm, der andere spricht. Werkzeugmacher war es, damals, als Hoyerswerda Arbeit bot und 72.000 Einwohner hatte. Heute sind es 30.000, mit Eingemengungen. Wer konnte, zog weg. Wenn ich jünger wäre, sagt der Mann auf der Bank, ich hänge an dieser Stadt. Ich dümpel nur so vor mich hin, ich habe nichts, worauf ich mich freuen kann. Kein

Brief vom Amt im Kasten, da bin ich schon froh. Sein rechter Arm ist tätowiert: KEEP SMILING. Carla verließ Guben 1995, gen Niedersachsen. Heute lebt sie in Peine und bewirtschaftet eine Spielzeugmanufaktur. Die Rückblende auf 1991 zeigt eine erotische Frau von dreißig Jahren, die damals in der Heimat bleiben wollte, falls die Arbeit bliebe. Die heutige Carla sieht keinen großen Unterschied zur DDR-Zeit, blieb der Zusammenhalt sei schlechter geworden. Voigt fragt: Und die Freiheit? Klar konnte jetzt reisen, machen, tun, sagt Clara, ich muss das nicht haben. Was ist denn das Wichtigste im Leben? Das ich gut leben kann und mir keine Sorgen machen muss, was morgen

ist. Mein Mann und meine Kinder, und das es denn auch gut geht. – Voigt lässt die Kamera laufen, als müsse noch was kommen, bis Carla lächelt und sagt: Is so. Hin und wieder besuche Carla ihre Schulfreundin in Guben. Die geöffnete Damm kloren im Garten, queren proletarisch und stülfen Rockkippchen-Sekt, erworben im Sechser-Karton zu 15 Euro. Polen ließe Ausland, sagt die Gubenerin. Billigen Spirit und Zigaretten von drüben, das war's. Über den Fluss wohnt die Bohlenblauerin Zofia. Sie präsentiert ein Sauggarn. Die Ahnen dieser Bohlen habe ihre Mutter von einem verlassenen deutschen Feld genistet. 1945, als Stalin die betrunkenen Polen

hinter vertrieb. In diesem Glas stecke die ganze deutsch-polnische Geschichte.

Wie schon im ersten Film spürt man am westlichen Ufer ein spirituelles Defizit. Die Polen kennen alle Deutsch, von den Deutschen kommt kein Polnisch, sagt der 85-jährige Fischer Adolf Beyer. Warum? Keine Lust wahrscheinlich. Der Lindplaner Daniel aus Treppow, einst Tronin/Neumark, nennt den alten Friedhof sein Klassenzimmer für Deutsch und Geschichte. Er überreute und erforschte schon als Kind, was auf den Grabsteinen steht und wie darunter. Dem Grafen Finckenstein setzt Daniel eine Kerze auf Grab. Zu Allerheiligen illuminieren den nächtlichen Gottesacker Hunderte flackernde Seelen. Dann wird der Glaube natural. Auf dem polnischen Soldatenfriedhof Siedlitz, früher Zäckel, marschieren Militär und Klerus zum Vaterlandsgedächtnis. Man gedenkt der gefallenen Helden des Frühjahrs 1945. Ihr Blut hat den Villen Europas die Freiheit gebracht, predigt der Bischof, ihr Blut fließt die Oder hinab bis in die Ostsee. Marne, marze, Dąbrówka. Polens wehrhafte Hymne: Jeszcze Polska nie zginęła. Jedy nie zginę. Noch ist Polen nicht verloren, solange wir leben.

Andreas Voigt spricht Polnisch. 1953 in Eisleben geboren, aufgewachsen in Dessau, studierte er in Krakau Physik, später Filmregie in Potsdam-Babelsberg. Im Herbst 1987 war er Dramaturg im Dokumentarfilmstudio der DFF. Die Zeiterende begiff er als Auftrag. Sein sechziger Leipziger Zölon über Menschen im Unrecht bildet eine epische Chronik des ostdeutschen Übergangs, glücklicherweise erhältlich auf DVD. Voigts Grenzland-Film wird von gleichem Rang. Sie erzählen aus einem mühsam rekonstruierten Katastrophengedächtnis des 20. Jahrhunderts. Diese binationale Randregie liegt in der Mitte des multinationalen Europas. Jenseits aller Politik zeigt Voigt auch Symbole von Landschaft und Mensch. Das Bild rausche, die Krantele stehen, die Schiffe bewenden den Döck. Das Wasser strömt von Niederschleim zum Oderhaff, im Meer. Immer neue Menschen trägt derselbe Fluss der Zeit. Dessen Wildheit, die Geschichte, ist unsere hoffnungsvolle Illusion.



Und wie geht's ihnen? Die polnischen Schafschere hier im Bild haben sich von Andreas Voigt befragen lassen

Foto: Andreas Voigt

ANZEIGE

LANDESAUSSTELLUNG
Boom. 500 Jahre Industriekultur
Audi-Bau Zwickau • Noch bis 31.12.2020

SACHSEN
IST NICHT VON PAPPE



WWW.BOOM-SACHSEN.DE

Die 4. Sachsischen Landesausstellung wird initiiert auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Beschlusses des Präsidiums Sachsen.
Bild: Robert Pöhl ohne Copyright-Begrenzung, VSB Sachsenring Automobilwerke, 1988 © Untertrag e. V. Zwickau, Foto: Andreas Gersch